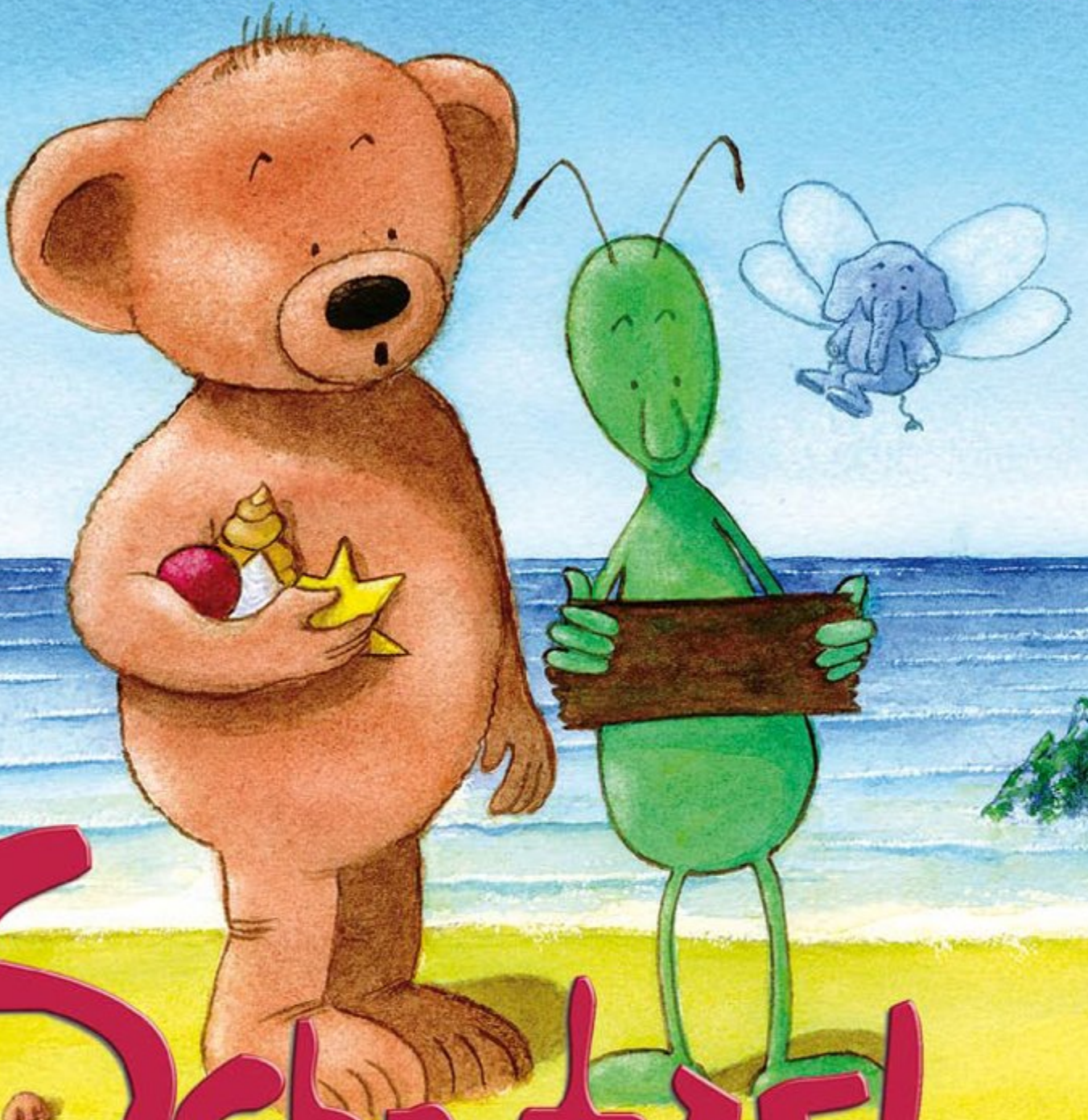


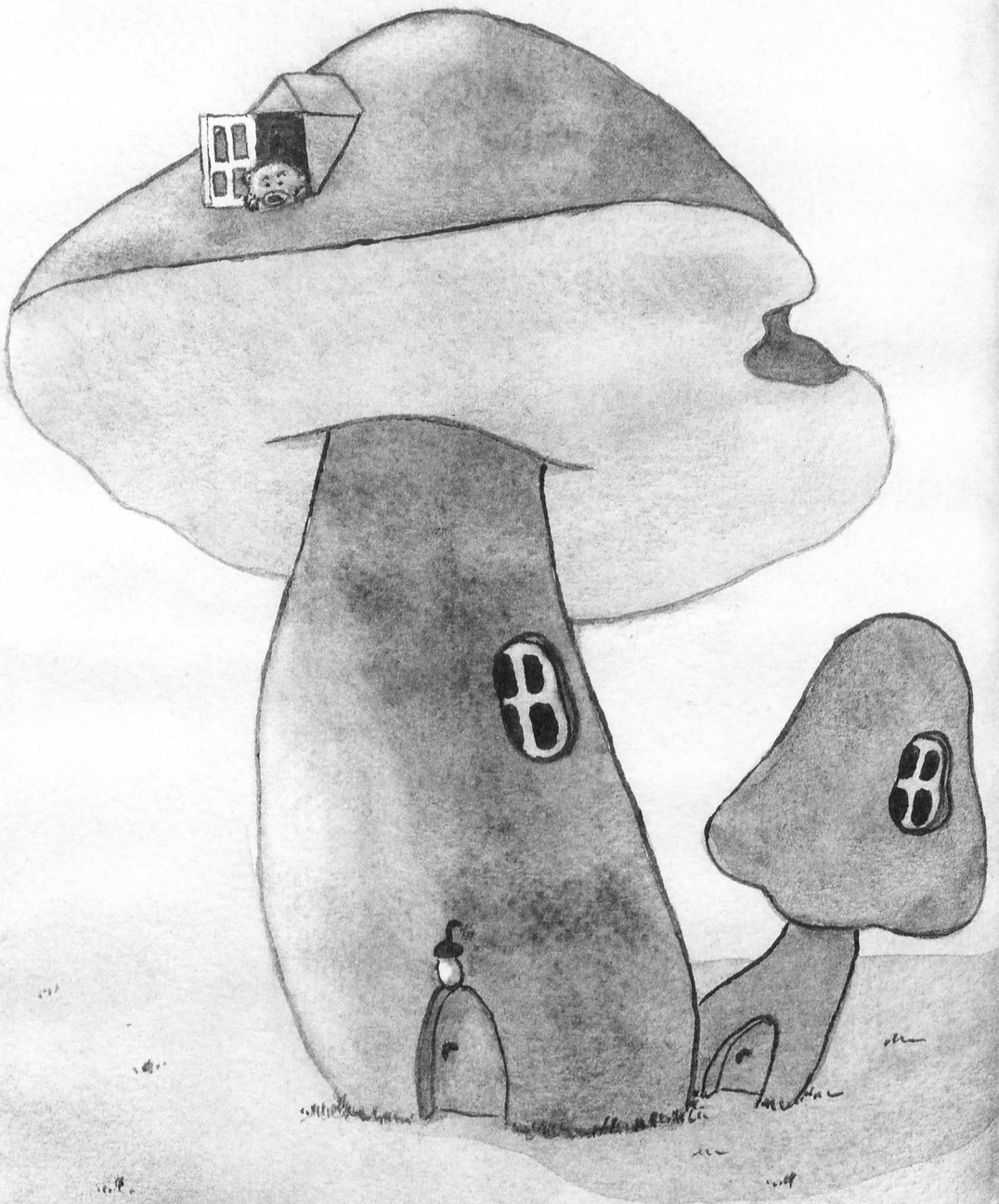
Gunnar Kunz



# Schnatzel Schnapf!

oder:

Wie kommt  
die Welt in meinen Kopf?



## 1. Kapitel

# Wie Krümel von einem geheimnisvollen Wort erfährt

**A**ls Krümel die Fenster öffnete, war die Welt draußen wie verwandelt. Hatten in den vergangenen Wochen überall im Dreiwüschewald tiefe Pfützen gestanden, so kitzelten ihn jetzt die Strahlen der Frühlingssonne in der Nase, die Grashalme reckten sich dem Licht entgegen und die Bäume waren voller Vögel, die das erwachende Jahr mit einem Konzert begrüßten. An der Ecke des Hauses, da, wo seine Mama Tomaten gepflanzt hatte, blühte eine Kiekeda, und das war immer ein sicheres Zeichen dafür, dass der Frühling kam. »Eine Kiekeda, eine Kiekeda!«, rief Krümel begeistert, beeilte sich mit Waschen und Zähneputzen und lief die Treppe hinunter nach draußen.

Als erstes schnupperte er an der Kiekeda. Kiekedas rochen herrlich nach Honig und Vanille, und ihre Blütenblätter leuchteten in allen Regenbogenfarben. Krümel atmete den Duft ein, und als er sich wieder aufrichtete, hatte er ein komisches Kribbeln im Bauch. Nicht so, wie wenn er Brause trank, eher so, als kitzelten ihn die Sonnenstrahlen auch da drinnen. Als riefen sie ihm zu: Komm raus, du Schlafmütze, die Welt ist voller Abenteuer!

Krümel beschloss, die Umgebung zu durchstreifen. Vielleicht entdeckte er etwas, das noch niemand vor ihm gesehen hatte. Oder

ihm begegnete ein Abenteuer. Abenteuer gab es nicht an jeder Ecke, man musste schon danach suchen. Am liebsten waren ihm die mit Geheimnissen. Es gab auch andere, solche mit Angst oder Gelächter oder Tränen. Und bei manchen Abenteuern kam alles zusammen. Die mit Angst mochte Krümel nicht. Das heißt ... eigentlich mochte er sie schon. Jedenfalls hinterher, wenn er keine Angst mehr hatte. Dann fand er nämlich, es waren die besten Abenteuer überhaupt. Aber die mit Geheimnissen waren auch gut.

Krümel ging zum Strand hinunter. Das Meer sah heute dunkelblau aus und schmückte sich mit Schaumkronen. Das Meer war jeden Tag anders. Es besaß die Macht, alle Farben anzunehmen, die man sich nur vorstellen konnte. Manchmal war es klar und friedlich, manchmal grummelte es düster vor sich hin. Es konnte genauso gut oder schlecht gelaunt sein wie Krümel selbst. Heute war es jedenfalls dunkelblau. Wie Tinte. Und die Schaumkronen sahen aus wie die Sahne, die seine Mama ihm manchmal auf den Kakao tat, wenn noch ein Klecks vom Kuchenessen übrig war.

Krümel ließ seine Pfoten von den Wellen überrollen. Als er noch klein gewesen war, hatte es ihm Angst gemacht, wenn das Meer nach ihm griff, aber jetzt nicht mehr. Jetzt wusste er, wenn man es achtsam behandelte und nicht herausforderte, tat es einem nichts. Es wollte nur seine Pfoten kitzeln und mit ihm spielen. Nicht einmal die laute Stimme des Meeres konnte Krümel noch erschrecken. Er sprang auf und ab, dass das Wasser nach allen Seiten spritzte, und kreischte.

Als er von dem Spiel genug hatte, wanderte er den Strand entlang und hielt Ausschau nach angeschwemmten Muscheln. Am Ende der Bucht entdeckte er, halb im Sand verborgen, einen Kiesel. Krümel hockte sich nieder und grub ihn aus. Der Kiesel war nicht einfach

nur ein grauer Stein, sondern er hatte rote und braune Streifen und weiße Sprenkel und glänzende Stellen und Moos in den Poren. Und überhaupt war er so rund geformt, dass er sich einfach wundervoll in der Pfote anfühlte. Krümel hielt ihn ans Licht und betrachtete ihn von allen Seiten, bis er sich daran satt gesehen hatte. Zufrieden steckte er seinen Schatz zu den anderen Kieseln, die sich im Laufe der Zeit in der Tasche in seinem Fell angesammelt hatten.

Dann machte er sich auf die Suche nach Hopsa. Hopsa war sein bester Freund. Mit niemandem konnte man so gut nachdenken wie mit ihm. Er hörte einem immer zu, er störte einen nicht, wenn man gerade einen wichtigen Gedanken dachte, und er fand keine Frage seltsam. Wenn Hopsa nicht auf der Brücke saß, hielt er sich gewöhnlich in ihrem Versteck auf. Das Versteck war eine Höhle in den Felsen am Strand. Sie hatten sie gemeinsam bei einer Suche nach Muscheln entdeckt. Es war keine große Höhle, nur elf oder zwölf Schritte bis zum Ende, aber es war *ihre* Höhle, seine und Hopsas. Hier kamen sie her, wenn sie ungestört über etwas reden wollten, ohne dass ein vorbeikommender Erwachsener sie ermahnte, die Schnürsenkel zuzubinden oder achtzugeben, dass sie nicht ins Wasser fielen. Und hier bewahrten sie auch ihre größten Schätze auf. Die Muschel mit der geriffelten Schale, zum Beispiel, den Zahn, den Hopsa sich beim Sturz von einem Felsen ausgeschlagen hatte, oder die abgebrochene Flosse der Galionsfigur von Onkel Giggels Ruderboot.

Hopsa war tatsächlich in der Höhle. Er hatte es sich auf der Decke gemütlich gemacht, die sie Krümels Mama abgeschwatzt hatten, und lauschte dem Geräusch der Wellen. Das war das Beste an Hopsa: Mit ihm konnte man all die Dinge machen, die wirklich wichtig waren, Strandgut suchen, Fische im Bach beobachten, dem Geräusch der Wellen lauschen. Und über Geheimnisse reden.

»Ich hab' dich gesucht«, sagte Krümel, als er sich neben ihm zu Boden fallen ließ. »Sieh mal, was ich gefunden habe!« Er zeigte ihm den Kiesel.

Hopsa bewunderte ihn gebührend, fühlte ihn in seiner Pfote und betrachtete die glänzenden Stellen. »Toll«, meinte er, als er ihn zurückgab.



»Und was hast du gemacht?«, wollte Krümel wissen.

»Nachgedacht.«

»Worüber?«

»Über ein Wort, das ich im Wald gefunden habe.«

Die meisten Leute, die Krümel kannte, sammelten irgendetwas. Er selbst sammelte Steine und Muscheln und im Herbst verschiedenfarbiges Laub, Tante Ziep sammelte Blumen und klebte sie in ein Album, Onkel Giggel sammelte Lügengeschichten, und Herr Purzelbaum, der bei der alten Eiche wohnte, sammelte die Etiketten

von Konservendosen. Hopsa sammelte Wörter. Er war überhaupt der größte Wörtersammler im ganzen Dreiwünschewald. Er hatte tolle Wörter in seiner Sammlung: komische wie *Kaulquappe*, *zap-penduster*, *Tohuwabohu*, sonderbare wie *Lampenfieber* oder *Quadratwurzel* und komplizierte wie *Enzyklopädie*.

Hopsa fand Wörter bei den unmöglichsten Gelegenheiten. Manchmal ging er einfach herum, hörte den Leuten zu und schnappte eins auf, das ihm besonders gut gefiel. Manchmal bat er Erwachsene, ihm aus einem Buch vorzulesen, und wenn sie an ein Wort kamen, das ihm gefiel, rief er »Stopp!« und ließ es sich zwei- oder dreimal vorsagen, bis er es auswendig wusste. Manchmal – ganz selten nur, aber das waren die besten Augenblicke – fiel ihm auch eins ein. Zum Beispiel nachts, wenn er die Sterne beobachtete, während er auf dem Rücken in seiner Erdhöhle lag, sodass nur der Kopf herausguckte. Oder wenn er an der Brücke saß und den Wolken auf ihrer Wanderung zusah.

Weil er noch nicht lesen und schreiben konnte – erst nächstes Jahr würden sie in die Waldschule gehen und beides lernen, aber Krümel konnte schon seinen Namen schreiben, und darauf war er sehr stolz – weil Hopsa also noch nicht lesen und schreiben konnte, hatte er sich einen besonderen Platz in seinem Kopf eingerichtet, wo er sich all die Wörter merkte, die irgendwie etwas Besonderes waren. Besonders kurz oder besonders lang, besonders schön oder besonders hässlich. Oder besonders geheimnisvoll wie *Aurora* oder *Hieroglyphe* oder *Hyazinthe*, das war eine Blume, die, dachte Krümel, immer so klang, als wäre sie eigentlich ein verwünschtes Pferd: Hüa, Zinthe! Im Wald jedoch hatte Hopsa noch nie ein Wort gefunden. Schon deswegen musste es ein besonderes sein.

»Wo denn genau?«, erkundigte sich Krümel.

»Bei der alten Eiche. Es steht hier drauf.« Hopsa holte ein Stück Baumrinde hervor und legte es vorsichtig auf den Boden. Innen waren, deutlich erkennbar, Buchstaben eingeritzt.

»Herr Purzelbaum hat es mir vorgelesen«, sagte Hopsa. »Erst ein S, dann c, h, n. Schn-. Beim n ist die Borke abgebrochen. Ich finde, es sieht aus wie ein sehr langes Wort, deswegen habe ich gestern den ganzen Abend darüber nachgedacht. Und kurz vorm Einschlafen bin ich drauf gekommen, wie es heißt.« Er machte eine kleine Pause und sagte dann: »Schnatzelschnapf.«

Beide schwiegen ehrfürchtig. Wenn man ein richtig gutes Wort fand, musste man ihm Respekt zollen. Das war genau wie wenn man gute Kiesel fand oder einen seltenen Fisch im Wasser sah oder den Abendstern am Himmel entdeckte.

»Schnatzelschnapf«, sagte Krümel. Er wiederholte es mehrmals und ließ dabei die Silben im Mund zergehen. »Schnat-zel-schnapf.« Er probierte, was für eine Melodie darin verborgen lag. »Schnatzelschnapf.« Es hörte sich lustig an. Wie ein Sommerlied. Ein Lied, das ein Pinguin singen würde, der über eine Eisscholle watschelte. Obwohl ... das Schnapf am Ende hatte etwas Bedrohliches. Wie etwas, das einen mit einem Happes verschlingen wollte. Auf jeden Fall klang das Wort geheimnisvoll.

»Das ist schon komisch mit Wörtern«, sagte Hopsa. »Warum, zum Beispiel, heißt das Meer Meer?«

»Ich weiß nicht.«

»Hat sich das jemand ausgedacht? Oder hieß das Meer immer schon so? Und wenn das Meer nun anders heißen würde – zum Beispiel Muur – wäre es dann trotzdem noch das Meer? Oder würde es orange aussehen und nach Zitrone schmecken und riechen, als ob jemand Plätzchen backt?«

Krümel versuchte, sich vorzustellen, wie es war, wenn alles anders hieß. »Meinst du, man kann die Dinge ändern, wenn man ihnen einen neuen Namen gibt?«, fragte er.

»Die Dinge nicht. Aber was die Dinge in dir drin machen, das schon. Einmal, da habe ich im Wasser gestanden und mich vor einem Glitschding an meinen Beinen gefürchtet. Aber dann kam Herr Purzelbaum vorbei und hat gesagt, dass das Glitschding Alge heißt, und da war die Angst plötzlich ganz klein.«

Krümel wusste, was Hopsa meinte. So gesehen waren Wörter ganz schön stark. Stärker als Angst. Stärker als Traurigkeit. Denn einmal hatte er aus Versehen ein Glas kaputt gemacht und geweint, aber seine Mama hatte zu ihm gesagt: »Ist nicht schlimm, es war nur ein Glas, und alt war es außerdem«, und da hatte er sich gleich besser gefühlt. Nur wegen dem, was sie gesagt hatte. Denn das Glas war ja immer noch kaputt.

Wörter konnten auch wehtun, denn ein anderes Mal hatte ein Rüpelfant ihn Feigling genannt, und das war er gar nicht, aber es hatte trotzdem wehgetan, irgendwo da drinnen. Genauso weh, als hätte der Rüpelfant ihn gehauen. Und aus all diesen Gründen war es nur richtig, Wörtern Achtung entgegenzubringen.

Außerdem steckten sie voller Geheimnisse. Es gab Wörter, die konnte man vorwärts und rückwärts lesen, *Uhu*, zum Beispiel, oder *Ebbe*. Manche Wörter bedeuteten viele Dinge, obwohl sie ganz allein waren. *Hahn* war so ein Wort, denn so hieß der Hahn, der krächte, und der, aus dem Wasser floss. *Schloss* war noch so ein Wort, und *Schimmel* und *Blatt*. Dann gab es Wörter, in denen hatten sich andere versteckt, vielleicht, weil sie nicht gesehen werden wollten. Vielleicht, weil sie sich fürchteten. Zum Beispiel versteckte sich *Au* in *traurig*, *Wind* in *geschwind* und *ich* in *Geschichte*. Manchmal er-

gab es einen Sinn, welche Wörter sich in einem anderen versteckt hatten, und manchmal nicht.

Krümel räkelte sich behaglich. Es war schön, hier auf der Decke zu liegen, das Rauschen der Wellen im Ohr, und mit seinem besten Freund über die Welt nachzudenken. Er schloss seine Augen. Ein Kiesel mit glänzenden Stellen und ein unbekanntes Wort an einem Tag! Das würde ein toller Frühling werden!